

Chronik der Kirchengemeinde
Fällanden
des Jahres 1902.

Es wird dem Chronisten der Gemeinde Fällanden nicht als allzugrosse Unbescheidenheit ausgelegt werden, wenn er seinem Bericht aus dem Jahr 1902 noch eine Erinnerung aus dem vorhergehenden Jahre vorausschickt.

Am 17. Sept. 1901 feierte der Pfarrer seine Hochzeit mit Fräulein Lina Asper aus Asp, Gemeinde Wetzikon. Es war ein eigenartiges Gemeindefest. Bei der Einfahrt des Hochzeitszuges in die Gemeinde Fällanden bildeten sämtliche Schul- und Unterweisungskinder Spalier, jedes - auch die Confirmandenknaben - bot mit einem Blumensträußchen in der Hand der jungen Pfarrfrau den Willkommgruss. Die Kirche selbst war mit Kränzen und Blumen aufs schönste geschmückt, ähnelnd wie es etwa bei einem Pfarrheirats Brauch ist. Nach der kirchlichen Feier, die von Hrn. Dekan Boloberti in Wangen geleitet u. von einem Männer- u. Gemischtem Chor mit Gesängen eingerahmt wurde, vereinigten sich Behörden und Länger zu einem gemeinschaftlichen Mahl im Sternenhof, während die Hochzeitsgäste in das renovierte und von der Gemeindebevölkerung bekränzte Pfarrhaus zogen, und die Schüler mit Kerst und Weggli im Schulhause regaliert wurden. Bei der Abfahrt der Kutschen stellten sich dann die Schüler wieder mit ihren Blumen auf beiden Seiten der Strasse auf und riefen Glück zu.

Die Gemeinde Fällanden liegt 457 m. über Meer am Colfusse des Zürichberges und besteht aus dem Dorf und den Weilern Neuhaus, Benglen und Pfaffhausen. Die Einwohnerzahl beträgt nach der eidgenössischen Volkszählung am 1. Dez. 1900 697 Seelen (684 Protest. 13 Kathol.), davon sind 372 ledigen Standes, 279 verheiratet, 40 verwitwet u. 6 geschieden. Nach dem Geschlecht überwiegt ziemlich stark das sog. „Weibervolk“, auf 383 weibl. Wesen kommen nämlich nur 314 männliche. Sie alle wohnen in 147 Häusern.

wovon 84 im Dorf stehen, die andern 60 aber sich in den oben angeführten Weidern und zerstreut auf dem Berge ~~sich~~ befinden. Der Dorfbach, der in seinem Oberlauf das Lörentobel mit berühmten eratischen Semifitbloiken gebildet hat, teilt das Dorf in zwei Teile, das Vorderdorf gegen Nordwesten, das Hinterdorf mit südöstlicher Richtung. Der Bach soll in früheren Zeiten ein recht wilder Geselle gewesen sein und manchmal viel Unheil angerichtet haben. In den 1840er Jahren hat er mehrmals über die Ufer ~~o.~~ überschwemmte den untern Teil des Dorfes. Noch schlimmer soll er zu Anfang der 20er Jahre des 17. Jahrhunderts gehaust haben. Es gab damals noch nicht ein eingedämmtes oder ausgemauertes Bachbett. Da brach an einem Lorenztag ein furchtbarer Wolkenbruch los, so dass der Bach zu einem reissenden Strome wurde dessen Fluten sich durch die Kirchenfenster wälzten und das ganze Unter-~~o.~~ Hinterdorf mehrere Fuss hoch unter Wasser setzten. — Die etwas auffallenden Namen Pfaffhausen und Pfaffenstein (3 Häuser auf dem Berg, in der Mitte zwischen dem Dorf ~~o.~~ Pfaffhausen) sollen aus den Seiten stammen, da die heutige Kirche noch ein Filial des Stiftes Grossmünster war. Der Pfaffe, der jeden Sonntag zum Messlesen in die Gemeinde kam, habe sich dann am Nachmittage auf dem Heimweg, nachdem er die erste schwere Steigung des Weges überwunden, auf einen Stein am Wegrand niedergesetzt, daher heisse jene Stelle heute noch Pfaffenstein. Nach einer Viertelstunde weiterm Marsches kehrte er, auf der Höhe des Berges angekommen, in einem bestimmten Bauernhofe ein zum wohlverdienten Labig, das in ihm ein solches Wohlbehagen bewirkte, dass er etwa den Ausspruch getan: da ich gut huse. So nannte man bald die ganze Häusergruppe Pfaffhausen.

Der Winter des Jahres 1901/02 war im Ganzen milde, doch gab es immerhin einige heftige Schneegestöber. Der Novembermonat Mai aber machte seinem Namen wenig Ehre, was kalte Tage und viel Nord-~~o.~~ Westwinde stellten die Vegetation zurück und nötigten die Hausbewohner fast alle Tage zur Ofenfeuerung. Gegen Mitte des Monats Juni gab es dann eine lange Reihe schöner und warmer Tage, so dass

die Bauern, die mit dem Heuet später aufgefangen ganz gutes Futter einheimen konnten.

Der Obstertrag war in diesem Jahr ein sehr befriedigender für unsere Bauern. Während es im Herbst des Jahres 1901 nicht möglich gewesen wäre, in der ganzen Gemeinde einen Zentner späte Äpfel zu bekommen und während anderseits im Jahr vorher (1900) der Ertrag ein so reicher war, dass viele Bauern die Uteraäpfel nicht mehr pflückten und auch arme Leute daran solchen Ueberfluss hatten, dass sie nicht einmal die Äpfel einheimen, welche ihnen ahenkungsweise überlassen wurden, — so war das Berichtsjahr ein sogenanntes gutes Mittelhjahr, wo zwar die Quantität nicht übermäßig gross ist, aber dafür die Verkaufspreise gute sind. Fast das meiste späte Edelobst wie Gallwiler, Spitzwisker, Hausuli, Edelreinetten etc. wurden im Grossen für 10 frs. pr. Zentner zu 50 Kilo aufgekauft und nach Süddeutschland ausgeführt; die sogenannten Maurerreinetten galten sogar 12-15 frs. pr. Zentner. Die Bäume dieser vortrefflichen Apfelsorte gedeihen seit einigen Jahren in unserer Gegend, dem eigentlichen Stammland (Gemeinde Maur) aus unbekanntem Grunde nicht mehr so gut wie früher, trotz der guten Pflege, die unsere Bauern den Obstbäumen überhaupt zuwenden. Für diese sorgfältige Kultur lohnen sie auch mit einer durchschnittlich guten Ernte, es giebt etwa drei Heimen in unserer Gemeinde, die ca. 2000 frs. jährlich an Obstwaas abwerfen; auch manches kleine Obstheimlein verzinst sich ohne allzugrosse Mühe des Besitzers.

Die Witterung des Herbstes war bis gegen Mitte November eine gute u. erlaubte dem Landmann alle nötigen Feldarbeiten in Masse zu verrichten. In der 2. Hälfte November aber war das Wetter äusserst stürmisch und regnerisch. Bald brach denn auch der Winter mit Macht herein; zwar ohne grosse Schneemassen, aber mit intensiver und anhaltender Kälte, der Thermometer blieb wochenlang $7-8^{\circ}$ Reaumur unter Null stehen. Folge davon war, dass der Greifensee schon gegen Neujahr zugefroren war, und der Schiffsverkehr zwischen Maur und Greifensee eingestellt werden musste.

In Bezug auf die kirchlichen Verhältnisse ist Folgendes

zu sagen. In unserer Gemeinde giebt es schon seit ca. 40 Jahren verschiedene Sekten, eine Tatsache, die unserer Ortschaft etwa schon den Uebernamen „Sektennest“ eingetragen hat. Einige davon wollen freilich nicht als solche angesehen werden, z. B. die evangelische Gemeinschaft, die seit 1883 eine eigene Kapelle besitzt und deren Haupt und Prediger der ehrwürdige Schmiedmeister Bodmer ist. Die eingeschriebenen Mitglieder dieser Gemeinschaft feiern gewöhnlich in ihrer Kapelle das Abendmahl und halten regelmässige Gottesdienste ab gleichseitig mit denjenigen in der Kirche. Sie motivieren ihre Trennung hauptsächlich damit, dass in der Landeskirche keine Kirchenzucht gepflegt werde und Unwürdige nicht nur am Abendmahl teilnehmen, sondern sogar zu Gemeindeämtern gewählt werden. Einige der führenden Glieder sind auch aus der Landeskirche ausgeschieden, zahlen keine Steuern und werden sogar auch bei Leichenabänkungen das Gotteshaus, während andere nicht so schroff sich loskneimen und nicht selten die Gottesdienste in der Kirche besuchen. Den jungen Nachwuchs hat die Gemeinschaft erst immer durch ihre Sonntagschule herangezogen, die von allen Seiten der Gemeindebevölkerung sehr gut besucht war, bis im Frühling 1900 der Ortspfarrer in der Kirche eine solche einrichtete, die von $\frac{3}{4}$ sämtlicher Schulkinder besucht wird. Neben dieser Gemeinschaft, der etwa 12-15 Familien mit ca. 60 Seelen angehören, haben auch die Neutäufer oder sog. Fröhlichianer regelmässig am Sonntag Vormittag in einer grossen Bauernstube ihre Versammlungen. Sie kommen hieher von Greifensee, Volketswil und vom Berg; zu dieser Sekte gehören vier Familien mit 18-20 Seelen. Die Kinder der einen besuchen den kirchlichen Unterricht, während andere ohne irgend eine geordnete Unterweisung heranwachsen. Die Kirche besuchen sie nie; wenn eines der Ihrigen stirbt, dann findet die Abdankung am Grabe statt, wobei ein oder zwei selbst beten und predigen. Doch damit noch nicht genug. Fünf Personen suchen mehr oder weniger regelmässig ihre religiösen Bedürfnisse bei den Methodisten in Lütendorf zu befriedigen, besuchen aber doch auch ziemlich fleissig den kirchlichen Gottesdienst. Auch die Heilsarmee hat bei uns ein kleines Pöstchen mit 4 Soldaten und

versammelten sich früher nicht selten bei einer religiös gewakten und geistig sehr regsamen Frau. Zwei andere Personen wandern zu den Apostolisch-katholischen oder sog. Irvingianern nach Zürich; sie sollen für diese Sekte gewonnen worden sein durch Fr. Lehninger, der einige Jahre in Schwyzenbach wirkte und über seine Gemeinde hinaus eine ausgedehnte Seelsorge trieb. Eine Familie ist katholisch, deren 7 Kinder besuchen aber auch die kirchliche Sonntagschule; wir haben also in unserem stillen Dörflein noch nichts von römischer Propaganda zu spüren bekommen.

Trotz oder vielmehr gerade wegen dieser vielen Sekten ist das kirchliche Gemeindeleben ein sehr erfreuliches. Der Kirchenbesuch, hauptsächlich von Seite der Männer, ist gut; sind es doch gewöhnlich 35-40 bei 165 Stimberechtigten. Auch an werktätigem Christentum stehen die landeskirchlichen Gemeindeglieder nicht hinter den Sekten zurück. Haben sie doch in einigen Wochen dieses Jahres für ein Krankenmobilen Magazin 300 frs. zusammengelegt. Dazu kommen die üblichen Kirchenbeutelgaben. Für die Protestanten im Obstreich 14 frs., für die Basler Mission 132 frs., den Protestantisch-kirchlichen Hilfsverein 86 frs., die Protestanten im Wallis 41 frs., für den Kirchenbaufond 74 frs., f. d. Spendgut 26 frs., Summa ca. 370 frs. Daneben wird noch eine Fünferkollekte für die Basler Mission unterhalten, die 110 Beteiligte zählt, die im Jahr ca. 120 frs. zusammenlegen. Es sind also im Jahre 1902 für kirchliche und gemeinnützige Zwecke in unserer Gemeinde mit ca. 700 Seelen ungefähr 890 frs. gesteuert worden oder mehr als 1 fr. auf den Kopf der Bevölkerung. Dabei muss allerdings auch gesagt werden, dass nicht jedes Jahr soviel Geld für diese Zwecke zusammenkommt; das Jahr 1902 war hierfür wegen der guten Obsternte und des genügenden Hausverdienstes besonders günstig.

Diese Bemerkung giebt den Anlass von der Beschäftigung der Gemeindeglieder zu reden. Die Landwirtschaft beschäftigt $\frac{4}{5}$ der Männer, es wird dabei besonders auf einen grossen Milch-ertrag gesehen, da dieser der Centralmolkerei in der Stadt Zürich immer zu guten Preisen (ca. 14.50 frs. pr. 100 Lilo) abgeliefert werden kann. Die Bauern auf dem Berg, in Haffhausen und Berglen führen ihre Milch zum direkten Verkauf an die Con-

summenten in die Stadt. Korn- u. Fruchtäcker finden sich nur noch vereinzelt; man hat den größten Teil des Landes mit Gras und Räumen bepflanzt, wodurch besonders im Monat Mai, wenn Alles im Blüthe steht, das Dörfchen mit dem dahinterliegenden Berg einen ungemein lieblichen Anblick gewährt. Das ganze Jahr, vor allem aber im Winter, widmen sich die Frauen und Töchter der Seidenweberei, die zwar früher lohnender gewesen sei, aber auch jetzt noch einen fleißigen und geübten Weberin monatlich 30-40 fr. Verdienst einbringt. Die Zahl der Webstühle in der ganzen Gemeinde wird ca. 200 betragen; giebt es doch Stuben, in denen drei solcher klappernder Maschinen stehen und Familien, wo schon 5-6 jährige Kinder zum Spuhlen herangezogen werden. Drei Anrufer in unserer Gemeinde u. 2-3 aus andern Gemeinden führen die Aufsicht über diese große Schaar fleißiger Weberinnen. Der Dorfbach trieb zuerst eine kleine Säge und Mühle und ca. 200 m. weiter unten eine kleine Bleichdruckerei mit Spenglerei, die 3-4 Arbeiter beschäftigt, und deren Besitzer der derzeitige Gemeindepräsident ist. An andern Gewerben sind noch zu verzeichnen: 2 Schmiede, 3 Schreiner, 2 Linnenleute, eine Glaserei, je ein Kupferstecher, Wagner u. Hüfer; Speiserei u. Honnunladen giebt es vier. Zwei Bäcker liefern das tägliche Brod und ein Metzger sorgt dafür, dass wenigstens am Sonntag das Stück Fleisch im Topfe nicht fehlen muss. Drei Wirtschaften locken die Durstigen und Gesellschaftsuchenden in ihre Stuben. Nicht vergessen wollen wir auch, dass ein tüchtiger Arzt hier seinen Wohnort hat. Zwei jüngere Lehrer wirken an der Jugend mit Fleiß und Freude; jeder derselben hat in vier Klassen 55-60 Schüler zu unterrichten. Die Gemeinde hat ihnen, resp. ihren Vorgängern, vor 5 Jahren ein schönes und sehr solides Wohnhaus erbaut; an die staatliche Beoldung leistet sie einen Beitrag, resp. eine Zulage von 200 fr. Das Schulhaus wurde im Jahre 1839 erbaut unterhalb dem Pfarrhaus auf dem Platze der alten Zehntenscheuer.

Die Gemeinde Fallanden gehörte früher zur Landvogtei Greifensee. Aus den letzten Zeiten der Herrschaft des Landvogts Landolt ist hier folgendes Historichen bekannt. Der damalige Geistliche,arrer Wolf, Vater des bekannten Astronomen, der im hiesigen Pfarrhaus geboren wurde, hatte einst einen notorischen

Thunichtgut namens Baumberger ernstlich zu vermahnen.
 Dieser hielt sich natürlich für unathuldy und fühlte sich tief
 beleidigt. Um sich an dem ungerathen Herrern zu rächen, er-
 klümmerte er in einer dunkeln Nacht mit einer Gullechmike
 einen Läufer (Doppelfenster) des Herrhauses. Sofort fiel der Ver-
 dacht auf B., der vom Landjager nach dem Schloss Greifensee
 in Haft gebracht wurde. Im Gefängnis spielte er den Unschuldigen
 und bat den Gefangenewart, er möge ihm doch in der folgenden
 Nacht für einige Augenblicke nach Hause gehen lassen, er gebe
 ihm sein Ehrenwort, dass er nach 2-3 Stunden, spätestens morgen,
 um 2 Uhr wieder zurück sei. Dem Dank für seine Freundlich-
 keit werde er ihm eine köstliche Kanne (Schnitten) und anderes
 mitbringen, da er erst kürzlich ein Säulen geschlachtet habe.
 Der Gefangenewart schäubte sich anfänglich, aber schließlich konnte
 er dem verlockenden Angebot nicht mehr widerstehen und
 öffnete gegen Mitternacht dem Spitzbuben das Thor. In Fal-
 landen angelangt, war sein erster Gang in die Rauchkammer seines
 Hauses, hier nahm er den versprochenen Leckerbissen unter den
 Arm und ging dann vor das Herrhaus, um wieder mit dem
 gleichen Instrument mehrere Scheiben zu zer schlagen. Dann
 gieng ins Laufschrift Greifensee zu. Freudestrahlend nahm
 der Gefangenewart den merkwürdig ehrlichen Gefangenen samt
 dem versprochenen Lohn in Empfang. Des andern Tages wurde B.
 vor den Landvogt citirt, der ihm eröffnete, er sei los und ledig
 und ungerath verdächtigt worden. Der Herrherr selbst habe
 einen Boten geschickt mit dem Bericht, es seien in dessen Haus
 in der vergangenen Nacht wieder Scheiben eingeschlagen worden,
 offenbar von demselben Uebelthäter wie das erste Mal; es könne
 aber nicht der verdächtigte Baumberger sein, da ja dieser im Ge-
 fängnis in Greifensee sitze. Man möge also den B. huldvoll
 entlassen. Das geschah auch. Diese Geschichte soll genau so be-
 gegnet sein, wie des Chronisten Gewährsmann versichert, der sie
 aus dem Munde des Sohnes jenes Baumberger gehört haben will.

In noch etwas spätere Zeiten zurück führt uns ein
 Geldfund, den im Herbst 1901 ein Knabe im sogen. Tadelwald
 gemacht hat. Jeden Mittwoch- u. Samstag Nachmittag ist es
 den armen Leuten erlaubt, im Walde Holz zu suchen. Eines Tages
 nach einem ziemlich starken Sturm stieß der Knabe auf eine

umgestürzte Fanne, aus deren halb gelockerten Wurzeln er etwas blinken sah, das sich bei näherem Zusehen als ein aufrecht in Moos und Erde steckendes unbekanntes Gelbstück erwies. Nach kurzem Suchen kam noch eine ganze Rolle von zehn solcher Silberstücke zum Vorschein. Es waren russische Rubel aus den 1770er Jahren, die offenbar anno 1799 von einem russischen Soldaten hier versteckt worden waren. Der Eigentümer des Grundstückes überliess den Schatz dem glücklichen Finder, er soll aber noch eifrig mit Hacke und Spaten nach weiteren Schätzen gesucht haben. — freilich umsonst.

Aberglauben trifft man bei uns nur wenig, vielleicht ist darin der Einfluss der nahen Stadt zu erkennen. Verhältnismässig häufig hört man den Ausdruck „Geuster“. Unsere Gegend ist gegen die Glatt hin ziemlich sumpfig, so dass man des Nichts nicht selten die Beobachtung machen kann, wie an gewissen Stellen giftige Gase weithin leuchtend aufsteigen. Das Volk sagt: das sind Geuster, d. h. Geister Verstorbener, die zu Lebzeiten an jener Stelle irgend einen Frevel begangen haben, z. B. Mauthen verwehrt, Land gestohlen, Bäume gehädigt etc. Zur Strafe für ihre Missetaten müssen sie im Feuer wieder an der betreffenden Stelle erscheinen.

Merkwürdig ist folgender Aberglaube aus alter Zeit. Zur Mitternachtsstunde vor jedem hohen kirchlichen Festtage versammeln sich die Acker aus der ganzen Umgegend auf der Dorfbrücke etc. halten daselbst ein Mahl. Wer in ihre Nähe kommt, muss bald sterben. Sollte dieser Aberglaube vielleicht irgendwie mit der Abendmahlsfeier im Zusammenhang stehen? — Orte, an denen es geübt, sind noch heutzutage die Stelle am linken Ufer bei der Glattbrücke, wo schon mehrere Selbstmorde durch Ertränken stattgefunden haben. Auch beim Lochbrünneli auf dem Weg von Haffhausen nach Wylikon ist es nicht geübt. Als die drei höchsten Namen in der Gemeinde galten auch bei uns vor noch nicht sehr langer Zeit:arrer, Vogt u. Seckelmeister, die bei allerlei Gelegenheiten angerufen wurden.

Der Chronist beahndelt hiermit die Aufzeichnungen des Jahres 1902 und wünscht seiner Gemeinde auch weiterhin Gottes Segen zur täglichen Arbeit, einen aufgeweckten, für alles Gute empfänglichen Sinn und zum redlichen Wollen auch frisches frohliches Vollbringen.

Fällanden, im Juni 1903.

Casp. Kohn, Pf.